

Kant und Fries. Erkenntnistheorie zwischen Psychologismus und Dogmatismus

von Klaus Sachs-Hombach, Magdeburg

1. Einleitung

Nach Einschätzung seiner Interpreten gilt Jakob Friedrich Fries (1773–1843)¹ als Kantianer² oder zumindest als „Halbkantianer“,³ zuweilen auch als Vorläufer des Neukantianismus⁴, der jedoch kein eigenes originelles System entwickelt,⁵ sondern im wesentlichen Kantische Theoreme mit Einflüssen von Reinhold,⁶ Jacobi⁷ und Aenesidem⁸ verbunden habe.⁹ Antispekulativ gegen den objektiven Idealismus gerichtet, habe er kritisch-wissenschaftliche Fragestellungen gefördert und eine psychologistische Lesart der Transzendentalphilosophie entwickelt.¹⁰ Da hierin in der Regel seine

- ¹ Zu Leben, Werk und Rezeptionsgeschichte vgl. die ausführliche Einleitung zur Fries-Gesamtausgabe von Geldsetzer und König.
- ² Zum Verhältnis von Fries und Kant vgl. die Darstellungen der Fries-Exegeten Bloching: *J. F. Fries' Philosophie als Theorie der Subjektivität*, S. 57–128, und besonders Elsenhans: *Fries und Kant. Ein Beitrag zur Geschichte und zur systematischen Grundlegung der Erkenntnistheorie*.
- ³ Erdmann bezeichnet Fries in seiner Geschichte der Philosophie als „Halbkantianer“. Vgl. Erdmann: *Philosophie der Neuzeit*, S. 36 f.
- ⁴ Vgl. Reese: *Dictionary of Philosophy and Religion*, S. 183 und S. 384. Gegen die Kantinterpretation von Fries haben sich die Vertreter des Neukantianismus – besonders Fischer, Liebmann und Cohen – allerdings vehement ausgesprochen.
- ⁵ Fries wird in der Regel abgesprochen, ein Denker ersten Ranges zu sein. Nach dem Urteil Schopenhauers etwa habe Fries Kant lediglich verflacht. Vgl. hierzu Elsenhans: *Das Kant-Friesische Problem*, S. 4 und den entsprechenden Abschnitt zu Schopenhauer.
- ⁶ Fries ist in seiner Erkenntnistheorie von dem frühen Karl Leonhard Reinhold durch dessen Forderung beeinflusst, kritische Philosophie als deskriptive Analyse der „Tatsachen des Bewußtseins“ zu betreiben. Vgl. hierzu und zum Folgenden Cassirer: *Das Erkenntnisproblem*. 3. Bd., S. 447 ff.
- ⁷ Von Friedrich Heinrich Jacobi übernimmt Fries die Überzeugung, daß es nicht möglich ist, oberste Prinzipien logisch-rational zu begründen.
- ⁸ Die Traditionslinie zu Aenesidem und Maimon bezieht sich auf deren Kritik des Kantischen Begriffs des Dinges an sich.
- ⁹ In der Psychologie orientiert sich Fries an Platner. Siehe Elsenhans: *Fries und Kant*. 1. Bd., S. 18.
- ¹⁰ Nach Röd vertritt Fries „mit besonderer Entschiedenheit [...] die psychologistische Version des Kritizismus“ (Röd: *Der Weg der Philosophie*. 2. Bd., S. 186), die Kant durch terminologische Ungenauigkeiten aber selbst begünstigt habe. – Ähnlich sieht z. B. der Dilthey-Schüler Frischeisen-Köhler Fries als den Erfinder des Programms einer psychologischen oder anthropologischen Deduktion. Vgl. Frischeisen-Köhler: *Wissenschaft und Wirklichkeit*, S. 329.

besondere Leistung gesehen wird, avancierte er zum prototypischen Wegbereiter der psychologistischen Erkenntniskritik in Deutschland.¹¹ Nach Meinung einiger Zeitgenossen lieferte er damit sogar eine angemessene Kantexegese. Z. B. kritisiert Herbart Kant als Psychologist mit Berufung auf Fries. Herbart schreibt: „Kants Fundament ist – empirische Psychologie. Wer daran zweifelt, den verweisen wir auf Fries.“¹²

An dieser Stelle ist auf einige Mißverständnisse hinzuweisen. Erstens läßt sich sicherlich mit überzeugenden Gründen zeigen, daß eine psychologistische Lesart keineswegs den Kantischen Intentionen und wohl auch nicht dem ‚Geist‘ der Transzendentalphilosophie entspricht.¹³ Ebenfalls irrtümlich ist die Ansicht, Kant habe den Begriff der Transzendentalen Deduktion als ein logisches Verfahren konzipiert.¹⁴ Insofern läuft die Kant-Kritik von Fries (und anderen) völlig ins Leere.

Ähnliches gilt aber auch für die Friesrezeption. Es ist zumindest problematisch, Fries die Meinung zu unterstellen, Kant habe seine Philosophie tatsächlich auf Psychologie gegründet.¹⁵ Fries kritisiert an Kant gerade, daß er den Begriff der Transzendentalen Deduktion irrtümlich im Sinn eines logischen Beweises auffasse.¹⁶

- ¹¹ Horkheimer z. B. faßt sicherlich zu Unrecht die Friesschule mit den englischen Sensualisten zusammen und charakterisiert ihren Philosophiebegriff als Wissenschaft von der inneren Erfahrung, im Unterschied zu denjenigen, die sich mit dem „sogenannten Apriori“ beschäftigen. Vgl. Horkheimer: *Die gesellschaftliche Funktion der Philosophie*. In: Salamun, S. 186. – Diese Einschätzung findet sich ebenfalls im Ausland. So schreibt z. B. Passmore: „In Germany, ‚psychologism‘ is particularly associated with the name of J. F. Fries who, in such works as *Neue Kritik der Vernunft* (1807), had worked out a variety of neo-Kantianism in which ‚Kritik‘, considered as the method of discovering which propositions are necessary [...], is depicted as a variety of empirical psychology.“ (Passmore: *A Hundred Years of Philosophy*, S. 557 f.)
- ¹² Herbart: *Allgemeine Metaphysik nebst den Anfängen der philosophischen Naturlehre*. 1. Bd., S. 81.
- ¹³ Analytische Forderungen an die Beweisstruktur der Transzendentalphilosophie kritisieren am Kantischen System vor allem den Psychologismus und die Konstitutionstheorie, teilweise auch den transzendentalen Idealismus. Vgl. Aschenberg: *Einiges über Selbstbewußtsein*, S. 51 f. In einer streng durchgeführten Deduktion müßte auf diese Aspekte verzichtet werden. Das Resultat einer solchen Deduktion wäre nach Hossenfelder (*Kants Konstitutionstheorie und die transzendente Deduktion*, S. 121) der Nachweis, daß bereits „im Denken des Ich das Denken der Kategorien enthalten ist“. Eine Deduktion erweise so anhand der logischen Voraussetzungen der Einheit des Selbstbewußtseins die objektive Gültigkeit der Kategorien. Daß es Kant weniger um den Nachweis der Möglichkeit der Erfahrung, wie der Neukantianismus unterstellte, sondern um den Nachweis der objektiven Gültigkeit der Kategorien geht, betont z. B. auch Baum: *Der Aufbau der Deduktion der Kategorien*, S. 149.
- ¹⁴ Zur Richtigstellung siehe etwa Cassirer: *Das Erkenntnisproblem in der Philosophie und Wissenschaft der neueren Zeit*. 3. Bd., S. 462 f.
- ¹⁵ Fries äußert hierzu widersprüchlich, „daß Kant mit seiner transzendentalen Erkenntniß eigentlich die psychologische, oder besser anthropologische Erkenntniß meinte“ (Fries: *Neue Kritik*. 1. Bd., S. 92 (WW 4, S. 27)), ihre „empirisch psychologische Natur aber verkannte“ (Fries: *Neue Kritik*. 1. Bd., S. 93 (WW 4, S. 28)). – Die Seitenzahlen beziehen sich auf die Nummerierung der Herausgeber, in Klammern habe ich die originalen Seitenzahlen hinzugefügt.
- ¹⁶ Aus der Sicht von Fries müßte es also konjunktivisch heißen: Kant hätte psychologisch verfahren müssen (ist aber nicht so verfahren), um den „unüberwindlichen Widersinn“ (Fries: *Neue Kritik*. 1. Bd., S. 93 (WW 4, S. 29)) seines Systems zu vermeiden.

Ebenfalls ist die Ansicht, daß Fries einen Psychologismus vertrete, zumindest mißverständlich, wird die Bedeutung dieses Ausdrucks nicht genauer bestimmt. Meint „Psychologismus“ die empirisch-wissenschaftliche Herleitung philosophischer oder logischer Aussagen, dann ist Fries nicht mehr Psychologismus als Leibniz, von dem er die Theorie der unbewußten Vorstellungen übernommen hat.

Auf Grund dieser Kette von Mißverständnissen sollte auch eine wohlwollende Interpretation zwar die Fries'sche Kantexegese ad acta legen. Vielsprechend scheint es mir aber, Fries gegen den Psychologismusvorwurf zu verteidigen.¹⁷ Hierzu werde ich drei Aspekte seiner Erkenntnistheorie als bedenkenswert vorstellen: seine Darstellung des Begründungsproblems (3.1), seine Kritik des korrespondenztheoretischen Wahrheitsbegriffs (3.2) und seine anthropologische Deutung der Vernunftkritik (3.3). Bevor ich auf die erkenntnistheoretischen Probleme eingehe, beginne ich mit einigen knappen Begriffsklärungen zu den Begriffen der Erkenntnistheorie (2.1), des Psychologismus (2.2) und der psychologistischen Erkenntnistheorie (2.3). Eine Einschätzung des historischen Stellenwertes der Erkenntnistheorie von Fries und eine kritisch-systematische Beurteilung werden abschließend erfolgen (4. und 5.).

2. Begriffsklärungen

2.1. Erkenntnistheorie

Unter Erkenntnistheorie wird üblicherweise „die Untersuchung der Bedingungen, Möglichkeiten und Grenzen menschlicher Erkenntnis“¹⁸ verstanden. In dieser Formulierung liegt der Bezug zu Kant nahe, dessen kritische Philosophie explizit gleichermaßen Grenzbestimmung und Möglichkeitserklärung von Erkenntnis ist. Sie gilt daher oft als Ausgangspunkt der modernen Erkenntnistheorie, die sich unter diesem Namen im 19. Jahrhundert als eine eigenständige philosophische Disziplin etablierte.

Die Sache ist allerdings etwas komplizierter, da die Frage nach der Entstehung oder dem Ursprung der Erkenntnis als ein Teilaspekt der Erkenntnistheorie oft äquivok verstanden wurde, nämlich entweder im logischen oder im empirischen Sinne. Je nach Auffassung erhielt auch die Erkenntnistheorie entweder den Status einer Geltungsbegründung oder einer empirischen Wissenschaft. Wurde Erkenntnistheorie als empirische Disziplin verstanden, dann auf Grund der Ansicht, daß die Klärung der zentralen erkenntnistheoretischen Problematik, die zuweilen etwas verkürzt als Subjekt-Objekt-Relation bezeichnet wird, ein angemessenes Verständnis der kognitiven Fähigkeiten des empirischen Subjekts voraussetze. Besonders im 19. Jahrhundert war diese empirische Interpretation des Erkenntnisproblems weit

¹⁷ In meiner Verteidigung von Fries gegen den Psychologismusvorwurf folge ich Geldsetzer und König. Vgl. hierzu ihre Einleitung zur Fries-Gesamtausgabe. Siehe auch den ausgezeichneten Handbuchartikel von Mourelatos: Fries, Jakob Friedrich, S. 253–255.

¹⁸ Vgl. etwa Gabriel: *Grundprobleme der Erkenntnistheorie*, S. 10.

verbreitet und hatte, nicht zuletzt durch Fries begünstigt, eine Integration psychologischer Untersuchungen in das Projekt der Erkenntnistheorie zur Folge. Damit komme ich zum zweiten Stichwort.

2.2. Psychologismus

Der Begriff des Psychologismus bezeichnet üblicherweise die negativ bewertete Auffassung, daß die Psychologie als eine empirische Grundwissenschaft zu gelten habe. Als Begründung dieser Auffassung findet sich in der Regel die Ansicht, daß die menschliche Erkenntnisfähigkeit, von der alle Wissenschaften Gebrauch machen, Forschungsgegenstand der Psychologie sei. Auch hier liegen die Dinge (wie leider, vielleicht aber auch glücklicherweise, so oft im Leben) komplizierter als es scheinen mag, denn den Psychologismus gibt es nicht. Eine Unterscheidung ist zunächst hinsichtlich des Bereichs zu treffen: Psychologismus kann sich auf verschiedene Disziplinen beziehen: vor allem auf Logik, Mathematik oder Philosophie.¹⁹

Psychologismus ist sodann hinsichtlich der verschiedenen Probleme zu unterscheiden, die zu klären er beansprucht. Die allgemeine Charakterisierung, nach der er versucht, „außerpsychologische Probleme mit psychologischen Mitteln zu lösen“,²⁰ kann sich etwa nach Hans Pfeil darin zeigen, daß Gedanken als Denkakt (gegenstandstheoretischer Psychologismus), daß die Logik als Einzelwissenschaft (wissenschaftstheoretischer Psychologismus), daß die Gesetze der Logik als Realgesetze (nomologischer Psychologismus), daß Geltungsansprüche als empirische Ansprüche (methodologischer Psychologismus) oder daß allgemein Einsichten als Gefühle (erkenntnistheoretischer Psychologismus) verstanden werden.

Schließlich kann der Psychologismus hinsichtlich seiner Funktionen unterschieden werden. Nach Matthias Rath lassen sich hier „Attribution“, „Substitution“ und „Konstruktion“ trennen, wobei unter Attributionen die Versuche gefaßt werden, verschiedene Teilbereiche und -probleme der Philosophie durch die Psychologie als Hilfswissenschaft zu bearbeiten, unter Substitution die Aufwertung der Psychologie zur Grundlagenwissenschaft, unter Konstruktion die wissenschaftstheoretischen Bemühungen, das Verhältnis beider Disziplinen genauer zu bestimmen.²¹ Die Position von Fries, um dies vorwegzunehmen, ist – wenn überhaupt – ein gemäßiger, also attributiver Psychologismus, der sich allein auf die Erkenntnistheorie bezieht. Damit bin ich zum dritten Stichwort gekommen.

¹⁹ Für die Psychologismuskritik im 19. Jahrhundert spielte gerade die Mathematik und speziell der Zahlbegriff immer eine besondere Rolle. Hier war gleichsam die traditionelle Grenze „reiner“ Erkenntnis erreicht, die als Prüfstein der psychologistischen Theorie galt.

²⁰ Pfeil: *Der Psychologismus im englischen Empirismus*, S. 15.

²¹ Siehe Rath: *Der Psychologismusstreit in der deutschen Philosophie*.

2.3. Psychologistische Erkenntnistheorie

Als psychologistisch gilt in der Regel eine Erkenntnistheorie, die zur Beantwortung epistemologischer Fragen die Notwendigkeit empirisch-psychologischer Untersuchungen behauptet. Insofern dies oft als Widerspruch in sich genommen wird, enthält der Ausdruck „psychologistisch“ entschieden negative Konnotationen. Das entscheidende Argument gegen empirisch-psychologische Ansätze in der Erkenntnistheorie (und für die Notwendigkeit einer rein begrifflich-philosophischen Herangehensweise) resultiert zum einen aus der Schwierigkeit, der Subjekt-Objekt-Relation einen empirischen Sinn zu geben: Diese Relation könne nur als theoretischer Grenzbegriff konzipiert werden, denn unabhängig von der subjektiven Zugangsweise lassen sich Objekte nicht erfahren; Erfahrung bestehe, anders gesagt, in nichts anderem als im subjektiv vermittelten Bezug auf ein Objekt.

Zum zweiten weist die Psychologismuskritik auf einen eigentümlichen Zirkel hin: In ihrem Anspruch, Wissenschaft zu sein und zugleich wissenschaftliches Erkennen zu begründen, übe die Psychologie eine unvereinbare Doppelfunktion aus: Sie wolle das Erkennen mit Mitteln und Methoden untersuchen, die einen bestimmten Begriff von Erkenntnis schon implizieren. Dieser Zirkel tritt um so deutlicher hervor, je mehr die psychologischen Modelle mit naturwissenschaftlichen Verfahren arbeiten.

Zur Verteidigung weisen psychologistische Positionen zum einen darauf hin, daß die Erkenntnisrelation, sei sie auch keine empirische Relation, niemals anders als vom empirischen Subjekt her und als dessen Leistung reflektiert werden könne. Geltungsansprüche erheben immer empirische Subjekte mit entsprechenden Bewußtseinsfähigkeiten. Zum anderen wenden sie gegen das Zirkularitätsargument ein, daß ebenfalls die philosophische Erkenntnistheorie zirkulär bleibe, weil sie sich an Kriterien orientiere, die selbst als eine Form von Erkenntnis gelten müssen. Es ist, anders gesagt, klar, daß es keinen voraussetzungslosen Anfang gibt, um die Bedingungen und Möglichkeiten von Erkenntnis aufzuklären.²²

Mit diesem problemgeschichtlichen Hintergrund, von dem her die psychologisch orientierten Erkenntnistheorien zumindest im frühen 19. Jahrhundert gegen einen „rein“ philosophischen Begriff der Erkenntnistheorie argumentierten,²³ schließe ich meine begrifflichen Klärungen ab und gehe zur Darstellung der Fries'schen Erkenntnistheorie über.

²² Vgl. z. B. Stegmüller: *Metaphysik, Skepsis, Wissenschaft*.

²³ Im frühen 19. Jahrhundert nimmt der Begriff der Erkenntnistheorie eine empirische Bedeutung an. Ihr geht es nach den Worten von Cassirer um „das Problem der Wirklichkeitserkenntnis, und dieses kann nicht anders gelöst werden, als daß wir die Vorstellungen des menschlichen Geistes, die den Grundstoff für alle empirische Erkenntnis bilden, analysieren und bis zu ihren ersten Entstehungsbedingungen zurückdringen“ (Cassirer: *Das Erkenntnisproblem in der Philosophie und Wissenschaft der neueren Zeit*. 4. Bd., S. 12).

3. Fries' Erkenntnistheorie

3.1. Das Münchhausen-Trilemma

Übereinstimmend mit Kant kennt Fries – je nach Art des zu beurteilenden Urteils – drei Formen der Begründung: Erstens durch Verweis auf (sinnliche bzw. reine) Anschauung (für empirische bzw. mathematische Urteile), zweitens durch logischen Beweis (für analytische Urteile) und drittens durch Deduktion (für synthetische Urteile a priori).²⁴ Als seinen schlimmsten Fehler wirft er Kant (irrtümlicherweise) die Verwechslung von logischem Beweis und Deduktion vor. Ein Beweis erfolgt immer auf der Ebene der Urteile, die nach Fries prinzipiell mittelbares und deshalb irrtumsanfälliges Wissen liefern, und setzt schließlich die Gültigkeit irgendeines Urteils voraus. Um auch dieses zu begründen, hilft kein Beweis mehr, sondern nur ein *Aufweis*, und zwar ein Aufweis „unmittelbarer“ Erkenntnis, die sich durch unbezweifelbare Gewißheit auszeichne und daher die Wahrheit des mittelbaren Wissens im Urteil sichern könne. Begründung geschieht dabei – je nach Art der unmittelbaren Erkenntnis – entweder durch „Demonstration in der Anschauung“ oder durch „Deduktion“.²⁵ Daher erachtet es Fries als Vorurteil, jede Wahrheit *beweisen* zu wollen.

Eine Begründung durch anschauliche Demonstration hält Fries für unproblematisch, da die unmittelbare Erkenntnis hier in der Anschauung selbst gegeben sei und das Urteil nur Offensichtliches feststelle. Anders ist es mit den philosophischen Urteilen, den synthetischen Urteilen a priori: Sie können aus prinzipiellen Gründen weder bewiesen noch anschaulich demonstriert werden. Zudem bleibt die als Begründungsinstanz dieser Urteile dienende unmittelbare Erkenntnis²⁶ insofern problematisch, als sie – anders als die Anschauung – nie selbst gegeben ist, sondern erst im Urteil bewußt wird. Die Fries'sche Deduktion²⁷ zur Begründung der synthetischen Urteile a priori liegt konsequenterweise in dem Nachweis, daß diese Urteile tatsächlich den unmittelbaren diskursiven Erkenntnissen entsprechen.²⁸ Wie immer

²⁴ Vgl. Fries: *Neue Kritik*. 1. Bd., S. 400 (WW 4, S. 336) ff. – Fries hält die Unterscheidung von analytischen und synthetischen Urteilen für wesentlich. Sie liefere den eigentlichen Hebel, um die traditionelle Metaphysik, die dogmatische Dialektik, zu verabschieden, denn sie lege nahe, daß die analytischen Urteile leer sind und daher keine Begründungsinstanz liefern können, so daß die synthetischen Urteile a priori, um die es auch Fries letztlich geht, ein anderes Fundament brauchen. Hier gibt er dem Projekt der Selbstausslegung der Vernunft einen neuen, einen anthropologischen Sinn.

²⁵ „Die Anschauung für sich selbst ist ihr eigener Zeuge der Wahrheit, nur inwiefern ich der Anschauung vertraue, weiß ich etwas von dem Sein wirklicher Gegenstände.“ (Fries: *Neue Kritik*. 1. Bd., S. 56 (WW 4, S. XXVIII))

²⁶ Nach Fries ist „die Urteils kraft eben so gut wie die Anschauung in unmittelbarem wirklichen Besitz von metaphysischen Erkenntnissen ..., die sie nicht aus der Anschauung entlehnt hat.“ (Fries: *Über die Aufgabe der anthropologischen Kritik der Vernunft*, S. 471)

²⁷ Eine genauere Darstellung der Abweichungen der Deduktionsbegriffe bei Fries und Kant gibt Elsenhans: *Fries und Kant*. 1. Bd., S. 291.

²⁸ Sie muß, anders gesagt, innerhalb einer anthropologischen Reflexion zeigen, daß die Grundsätze tatsächlich die faktischen formalen Erkenntnisstrukturen der Vernunft zum Ausdruck

es mit einem solchen Nachweis steht, Fries' generelles Fazit zur Begründungsproblematik schränkt die Leistungsfähigkeit des logischen Beweises auf jeden Fall mit Recht ein: „Der Beweis ist nicht der letzte Begründer der Wahrheit unserer Erkenntnis.“²⁹

Fries' berechtigte Kritik an der Reichweite des logischen Beweises hat Hans Albert zum Münchhausen-Trilemma umformuliert.³⁰ Es besagt, daß eine Deduktion, verstanden als logischer Beweis, entweder zum Regreß führt, zirkulär bleibt oder dogmatisch verfährt. Hierauf hatte bereits Popper in seiner *Logik der Forschung* hingewiesen,³¹ mit Bezug auf Fries neben dogmatischer Setzung und Regreß aber den Psychologismus als dritte Variante genannt und Fries als Vertreter dieser Variante betrachtet. Der Grund hierfür ergibt sich aus dem Begriff der unmittelbaren Erkenntnis. Nach Popper ist damit ein Überzeugungserlebnis angesprochen, das nicht nur im Rahmen der Begründung synthetischer Urteile a priori problematisch sei, sondern bereits hinsichtlich singulärer empirischer Aussagen, weil wissenschaftliche Sätze Universalien enthalten, die keinen bestimmten Erlebnissen zugeordnet werden können. Die von Fries behauptete Unmöglichkeit des logischen Beweises synthetischer Urteile dient Popper daher zur Unterstützung der Ansicht, daß wissenschaftliche Sätze prinzipiell einen nur hypothetischen Status haben. Dies ist allerdings nur eine mögliche Konsequenz des Trilemmas. Es ließe sich ebenfalls zum Anlaß nehmen, eine Form der Deduktion zu entwerfen, die kein logischer Beweis ist, aber dennoch als Begründung gelten kann. Auf diese Möglichkeit werde ich zurückkommen, nachdem ich die beiden weiteren Aspekte der Fries'schen Erkenntnistheorie, den Wahrheitsbegriff und die anthropologische Deutung der Vernunftkritik, vorgestellt habe.

3.2. Kohärenz versus Korrespondenz

Die kritisierte Fehlinterpretation der Deduktion als logisches Verfahren hat nach Fries seinen tieferen Grund im Kantischen Wahrheitsbegriff, und der sei wiederum Folge des Irrtums, das Verhältnis von Vorstellung und Gegenstand als ein Ursache-Wirkungs-Verhältnis aufzufassen.³² Vermeiden lassen sich beide Fehler, wenn zu-

bringen: Die Deduktion kann „einzig darin bestehen, daß wir aus einer Theorie der Vernunft ableiten, welche ursprüngliche Erkenntnis wir notwendig haben müssen, und was für Grundsätze daraus notwendig in unsrer Vernunft entspringen“ (Fries: *Neue Kritik*. 1. Bd., S. 406 (WW 4, S. 342)).

²⁹ Fries: *Neue Kritik*. 1. Bd., S. 92 (WW 4, S. 28).

³⁰ Vgl. Albert: *Traktat über kritische Vernunft*, S. 13–15.

³¹ Rezeptionsgeschichtlich erweist sich Fries' Erkenntnistheorie für den kritischen Rationalismus als bedeutsam. Vgl. Popper: *Die Logik der Forschung*, S. 60 ff. – Die Anleihen Poppers an Fries betont ebenfalls Hans Küng. Siehe Küng: *Existiert Gott?*, S. 130.

³² Fries will den transzendentalen Idealismus verteidigen, hält dies aber nur über die Antinomenlehre, nicht über die Transzendente Ästhetik für möglich, denn letztere nehme irrtümlich den Gegenstand als Ursache der Vorstellung.

nächst eine angemessene Bestimmung der Begriffe Vorstellung und Erkenntnis erfolge. Diese ergibt erstens, daß wir, um etwas zu erkennen, Vorstellungen haben müssen,³³ und zweitens, daß der Begriff der Vorstellung die drei Momente des vorstellenden Subjekts, des bewußten Vorstellungsakts und des vorgestellten Objekts enthält.³⁴ Erkenntnis ist dann eine „Vorstellung vom Dasein eines Gegenstandes, oder von einem Gesetz, unter dem das Dasein der Dinge steht.“³⁵

Wichtig ist hierbei, daß der gegenständliche Bezug sinnlicher Vorstellungen unmittelbar vorliegt und keiner Reflexion bedarf: Er hat nicht den Status eines mittelbaren Wissens, sondern ist unmittelbar gewiß. Fries lehnt auf Grund dieser Sachlage kausale Erkenntnismodelle ab, nach denen Vorstellungen Wirkungen sind, die von den vorgestellten Gegenständen verursacht werden. Genau diese Annahme habe Kant in die Irre geleitet. Im Sinne seines eigenen Ansatzes hätte die Kategorie der Kausalität gar nicht auf die Dinge an sich angewandt werden dürfen. Während andere Kantinterpreten dieses Problem aber beheben wollten, indem sie die Annahme von Dingen an sich kurzerhand aufgaben, spricht Fries der Frage nach bewußtseinsexternen Ursachen einfach jeden Sinn ab. Seinem quasi-phänomenologischen Ansatz ist gleichsam ein empiristisches Sinnkriterium inhärent, das die Analyse auf die Phänomene des Bewußtseins beschränkt: Wahrnehmungen und bloße Phantasievorstellungen unterscheiden sich demgemäß nicht durch externe Verursachung, sondern durch ihre jeweilige bewußtseinsimmanente Zusammenhangsform.³⁶

Folglich müssen nach Fries zwei Wahrheitsbegriffe unterschieden werden: der transzendente und der empirische Wahrheitsbegriff.³⁷ Der transzendente wird korrespondenztheoretisch gefaßt, der empirische bezieht sich genau genommen nur auf das Für-wahr-Halten. Die Begründung objektiver Gültigkeit im Sinne eines Nachweises der Übereinstimmung der Vorstellung mit dem Gegenstand erachtet Fries aber mit Recht als unmöglich. Damit verwirft er auch den metaphysischen Realismus. Statt dessen will er lediglich die „Wahrheit des Bewußtseins“ thematisieren: „Diese Wahrheit nun ist nur eine Sache der Selbstbeobachtung, sie vergleicht nicht die Erkenntnisse mit ihren Gegenständen, sondern nur unsere Vorstellungen

³³ Es sind allerdings nicht alle Vorstellungen Erkenntnisse, sondern nur die assertorischen, die etwas als existierend behaupten.

³⁴ Vgl. Fries: *Neue Kritik*. 1. Bd., 132 (WW 4, S. 68). – Mit diesem Hinweis auf den notwendigen Objektbezug hat Fries die Intentionalitätslehre von Brentano vorweggenommen. Viele Theoreme bei Fries lassen auch schon an die Wesensgesetze Husserls denken. Ganz konsequent faßt er den Bereich der nur deduzierbaren, nicht beweisbaren Grundsätze (allerdings eher beiläufig) viel weiter als Kant. Hierher gehört auch, daß „die Optik [...] keine Farbe, die Akustik keinen Ton erklären [kann]“ (Fries: *Neue Kritik*. 2. Bd., S. 124 (WW 5, S. 108)). Dies ist einer der Punkte, an dem der Weg spürbar wird, den Fries von Kants Transzendentalphilosophie zu Husserls Phänomenologie bereits zurückgelegt hat.

³⁵ Vgl. Fries: *Neue Kritik*. 1. Bd., S. 128 (WW 4, S. 64).

³⁶ „Nur dieser Zusammenhang der Anschauungen und Erfahrungen unter einander zeigt uns im einzelnen Falle, ob wir es mit dem Sinn, oder der bloßen Einbildung zu tun haben.“ (Fries: *Neue Kritik*, 1. Bd., S. 154 (WW 4, S. 90))

³⁷ Vgl. Fries: *Neue Kritik*. 1. Bd., S. 408 (WW 4, S. 344) ff.

unter einander.“³⁸ Genau damit befürwortet Fries eine Kohärenzauffassung der Wahrheit gegenüber der traditionellen Korrespondenztheorie:³⁹ Wahrheit ergibt sich für ihn danach aus der Übereinstimmung von mittelbarer und unmittelbarer Erkenntnis. Der Fehler Kants bestehe dagegen darin, die Beziehung Vorstellung-Gegenstand zu thematisieren, um zu einer objektiven, d. h. subjektunabhängigen Geltung der synthetischen Urteile a priori zu gelangen. Nach Fries läßt sich aber prinzipiell niemals beweisen, daß jede Substanz beharrlich ist oder daß es Gott gibt, sondern höchstens, daß notwendig in jeder endlichen Vernunft der Grundsatz der Beharrlichkeit oder des Glaubens liege.

Auf Grund seiner Differenzierung im Wahrheitsbegriff unterscheidet Fries streng zwischen Irrtum und Unvernunft:⁴⁰ Irrtümliche Annahmen ergeben sich aus fehlerhaften Urteilen und können durch Verweis auf andere Urteile und schließlich auf die unmittelbaren Erkenntnisse, auf die Anschauungen oder die Grundsätze, berichtigt werden; unvernünftige Annahmen ergeben sich dagegen aus dem Zweifel an der objektiven Geltung der unmittelbaren Erkenntnisse und müssen als sinnlos oder zumindest als nicht empirisch bewahrheitungsfähig gelten, weil es einfach keine Kriterien gibt, Fragen nach der Wahrheitsfähigkeit der Vernunft oder nach dem Gegenstandsbezug der Wahrnehmung zu entscheiden.⁴¹ Hier ist nach Fries die Grenze des Wißbaren zum Glauben bzw. zur Ahnung hin überschritten, wobei Glaube und Ahnung nicht im Sinne subjektiv-beliebiger Auffassungen zu verstehen sind, sondern im Sinne zwar nicht beweisfähiger, aber doch subjektiv notwendig zu machender Annahmen, ohne die das „Selbstvertrauen der Vernunft“ zerstört würde.⁴²

3.3. Anthropologie und Vernunftkritik

Obschon Fries behauptet, erkenntnistheoretische Fragen mit psychologischen Mitteln zu lösen, dürfte bereits deutlich geworden sein, daß er keine empiristische Position vertritt. Sein Begriff der unmittelbaren Erkenntnis impliziert, daß es Gewissheiten gibt, die zu bezweifeln keinen Sinn macht. Hierzu zählen einerseits die anschaulichen Inhalte, andererseits aber (ganz kantianisch) formale Prinzipien: die synthetischen Urteile a priori. Daß seine Position durch die geforderte Ersetzung eines Beweises durch einen Aufweis nicht psychologischer als diejenige des Psy-

³⁸ Fries: *Über die Aufgabe der anthropologischen Kritik der Vernunft*, S. 468.

³⁹ Vgl. Röd: *Der Weg der Philosophie*. 2. Bd., S. 188. Siehe auch Sachs-Hombach: *Philosophische Psychologie im 19. Jahrhundert*, S. 215 f.

⁴⁰ Vgl. Fries: *Neue Kritik*. 1. Bd., S. 467 (WW 4, S. 403) f.

⁴¹ „Weder die Anschauung, welche der Demonstration, noch die unmittelbare Erkenntnis, welche der Deduktion zugrunde liegt, kann irrig sein, irrig sind nur mittelbare Urtheile des Verstandes“ (Fries: *Neue Kritik*, 1. Bd., S. 467 (WW 4, S. 403)).

⁴² Vgl. Fries: *Neue Kritik*. 1. Bd., S. 55 (WW 4, S. XXVII) f. – „Die Anerkennung der objektiven Gültigkeit unseres Erkennens“, wie Elsenshans zusammenfaßt, „beruht zuletzt auf Gefühls- und Willensmotiven, auf der Grundüberzeugung, dass, wie Lotze sagt, ‚Sinn in der Welt ist.‘“ (Elsenshans: *Das Kant-Friesische Problem*, S. 54)

chologismuskritikers Husserl wird,⁴³ zeigt auch seine Logikauffassung, nach der es „höchst ungereimt [wäre], die Grundsätze der philosophischen Logik, die notwendigen Grundgesetze der Denkbarkeit aller Dinge, durch empirische Psychologie d. h. durch Erfahrung beweisen zu wollen.“⁴⁴

Fries vertritt folglich weder einen nomologischen noch einen methodologischen, sondern – in der Terminologie von Pfeil – höchstens einen erkenntnistheoretischen Psychologismus. Dieser ist zudem nicht substitutiv, sondern attributiv, denn die Anthropologie, die Fries zur „Grundwissenschaft aller Philosophie“⁴⁵ erhebt, ist eine philosophische Anthropologie.⁴⁶ Als solche soll sie zwar zur „psychischen Anthropologie“ gehören, wird aber von empirischer Psychologie strikt unterschieden: teilweise durch ihren bevorzugten Gegenstand, der „inneren Geschichte des Erkennens“,⁴⁷ vor allem aber durch die ansatzweise phänomenologische Methode.⁴⁸ Daher verhält sich die philosophische Anthropologie zur empirischen Psychologie wie die Naturphilosophie zur Physik; sie ist gewissermaßen eine Metatheorie der Psychologie (bzw. Philosophische Psychologie), die zwar vom „empirischen Lebenszustand“⁴⁹ ausgeht und empirisch-psychologische Beschreibungen als heuristische Vorgaben aufnimmt, es aber primär mit der Analyse der hierbei verwendeten Begriffe zu tun hat, z. B. mit der „Erörterung der Begriffe Erkenntnis und Vorstellung“⁵⁰. Philosophische Anthropologie ist, anders gesagt, keine induktive Wissenschaft, sondern eine reflexive und hierbei weitgehend spekulativ verfahrenende Disziplin, wobei der Spekulation die Aufgabe zukommt, die „gewöhnliche Erkenntnis durch Zergliederung auf ihre ersten und allgemeinsten apodiktischen Anfänge zurück[zuführen]“:⁵¹ auf die unmittelbaren Erkenntnisse der Vernunft also.

Diese Erkenntnisse, etwa daß jede Veränderung eine Ursache hat, sind nach Fries metaphysische Prinzipien: nicht beweisbare synthetische Urteile a priori, die den ka-

⁴³ Diese Ansicht vertritt auch Bloching: *J. F. Fries' Philosophie als Theorie der Subjektivität*, S. 134 ff.

⁴⁴ Fries: *System der Logik*, S. 173 (WW 7, S. 5).

⁴⁵ Fries: *Anthropologie*. 1. Bd., S. 4.

⁴⁶ Nach Fries gibt es die pragmatische und die physische Anthropologie. Die physische Anthropologie teilt sich erneut in die medizinische A. (Physiologie), die psychische A. (empirische Psychologie) und die vergleichende A. (Psychophysik). Vgl. Fries: *Neue Kritik*. 1. Bd., S. 98 (WW 4, S. 34) ff. Die philosophische A. ist nach Fries Teil der empirischen Psychologie, sie ist die „theoretische innere Naturlehre“ (Fries: *Neue Kritik*. 1. Bd., S. 105 (WW 4, S. 41)).

⁴⁷ Fries: *Neue Kritik*. 1. Bd., S. 102 (WW 4, S. 38) ff.

⁴⁸ Besonders Cassirer hat darauf hingewiesen, daß Fries in seiner *Kritik* Ansätze zu einer phänomenologischen Analyse als ‚Wesensschau‘ geliefert habe. Vgl. Cassirer: *Das Erkenntnisproblem*. 3. Bd., S. 468 f. – Fries selbst betont, der „regressiven Methode“ zu folgen. Er will folglich insbesondere allgemeine Prinzipien nicht durch Induktion, sondern durch Abstraktion aufweisen.

⁴⁹ Fries: *Neue Kritik*. 1. Bd., S. 197 (WW 4, S. 133).

⁵⁰ Fries: *Neue Kritik*. 1. Bd., S. 128 (WW 4, S. 64). – Hier zeigt sich der typisch neuzeitliche Optimismus, der eine Klärung der Grundbegriffe durch systemgeleitete Reflexion der bewußtseinsimmanenten Phänomene verspricht.

⁵¹ Fries: *Neue Kritik*. 1. Bd., S. 451 (WW 4, S. 387) ff.

tegorialen Rahmen unseres Erkennens festlegen und die zu formulieren Aufgabe der Philosophie ist. Zudem soll es aber Erkenntnisse geben, z. B. „die Einsicht, daß sich dieser Grundsatz [der Kausalität] in unserm Verstande finde, und wie er angewendet werden müsse“,⁵² bei denen es nur um Bewußtmachung und systematische Ordnung der metaphysischen Prinzipien geht.⁵³ Fries nennt diese Einsichten transzendental und ordnet sie der philosophischen Anthropologie zu, die sie zu einer Theorie des inneren Lebens der Vernunft zusammenfaßt.⁵⁴ Erst im Rahmen dieser Theorie sollen die nun als Aufweis zu verstehenden transzendentalen Deduktionen erfolgen.⁵⁵ Sie überhaupt noch als Deduktion zu bezeichnen, ist freilich irreführend, wird aber unter der Fries'schen Annahme verständlich, daß die Herleitung reiner Erkenntnis aus einer kohärenten Theorie der Vernunft zugleich als Begründung zu bewerten ist.

Die philosophische Anthropologie ist demnach Grundwissenschaft, weil die Hauptaufgabe der Philosophie im vernunftkritischen Stadium nicht mehr darin liegt, ontologische Wahrheiten zu formulieren, sondern darin, den subjektiven Grund zu klären, der uns veranlaßt, solche ontologischen Annahmen, z. B. daß jede Veränderung eine Ursache hat, zu machen. Transzendental heißen bei Fries deshalb Urteile, wenn sie Erkenntnisse a priori als notwendige Momente der Vernunft aufweisen, also als Annahmen, die zu unterstellen wir uns genötigt sehen. Diese Urteile sind selbst nicht a priori, sondern Ergebnis anthropologischer Begriffsklärungen. Sie sollten, dies wäre meine These, als meta-methodologische Aussagen verstanden werden, denen es nicht um empirisch-psychologische Herleitung, sondern um spekulative, modern gesprochen: begrifflich-rationale Rekonstruktion der methodologischen Grundentscheidungen innerhalb der menschlichen Erkenntnistätigkeit geht.

⁵² Fries: *Neue Kritik*. 1. Bd., S. 93 (WW 4, S. 29).

⁵³ Sie liefern ein „Wiederbewußtsein“ (Fries: *Neue Kritik*. 1. Bd., S. 200 (WW 4, S. 136) oder S. 312 (WW 4, S. 248) f.). Dies entspricht der Platonischen Anamnesislehre. Vgl. Röd: *Der Weg der Philosophie*. 2. Bd., S. 189. – Fries ist hier ebenfalls durch Leibniz' Theorie der dunklen Vorstellungen beeinflusst: Erkenntnis ist ursprünglich als Gefühl gegeben und wird durch Reflexion in Wissen verwandelt. Reflexion ist hierbei als Bewußtmachung der Erkenntnis zu verstehen.

⁵⁴ Aus den psychologischen Gesetzen dieser Theorie haben wir nach Fries dann „theils die Beschaffenheiten der unmittelbaren Erkenntnis der Vernunft, theils die des Wiederbewußtseins von diesen Erkenntnissen zu erklären“ (Fries: *Neue Kritik*. 2. Bd., S. 99 (WW 5, S. 83)).

⁵⁵ Die Deduktion müsse nach dem Fries-Interpreten Elsenhans im Rahmen einer Theorie der Vernunft zeigen, „wie die wirklich in uns vorhandenen Erkenntnisformen in unserem Geiste entspringen“ (Elsenhans: *Fries und Kant*. 1. Bd., S. 273). Hierzu werden zunächst oberste Grundsätze bezeichnet, indem von besonderen Behauptungen auf implizite allgemeine Gründe geschlossen wird. Durch Kombination der Grundsätze entsteht ein System, dessen Richtigkeit an der inneren Erfahrung zu überprüfen bleibe.

4. Exkurs: Der Begriff des synthetischen Urteils a priori

Um Fries' Umdeutung des Begriffs des Transzendentalen bewerten zu können, ist ein Exkurs zum Begriff der synthetischen Urteile a priori nötig, in dem ich die Begründungsprobleme, auf die Fries hingewiesen hat, verdeutlichen will.⁵⁶

Ein analytisches Urteil ist nach Kant ein Urteil, in dem der Prädikatausdruck im Subjektausdruck enthalten ist. Analytische Urteile sind immer a priori wahr, d. h., sie gelten notwendig, denn sie sind wahr allein auf Grund der Bedeutungsregeln. Als Kriterium für Notwendigkeit führt Kant den Satz vom Widerspruch an: Ein Urteil gilt notwendig, wenn sein Gegenteil zu einem logischen Widerspruch führt.

Ein synthetisches Urteil ist dagegen ein Urteil, in dem der Prädikatausdruck nicht im Subjektausdruck enthalten ist. Dies trifft gleichermaßen zu für synthetische Urteile a priori und für synthetische Urteile a posteriori; für erstere wird aber zudem notwendige Geltung gefordert. Das Problem, diesem Begriff der synthetischen Urteile a priori überhaupt einen Sinn zu geben, besteht nun darin, den hier erhobenen Anspruch auf Notwendigkeit verständlich zu machen, denn sicherlich kann Notwendigkeit an dieser Stelle nicht im Sinne der logischen Notwendigkeit verstanden werden.

Arno Ros hat den Vorschlag gemacht, ein synthetisches Urteil a priori in folgender Weise zu formulieren:

Ich glaube, wir sollen in unserem Denken so vorgehen, daß daraus, daß wir denken sollen, daß alle S1 P1 sind, wird, daß wir denken sollen, daß alle S2 P2 sind.⁵⁷

Entscheidend ist hier, daß synthetische Urteile a priori als normative Anweisungen auftreten, den Subjektausdruck in einem analytischen Urteil in bestimmter Weise zu verändern bzw. zu erweitern, und zwar dergestalt, daß damit zwei verschiedene Begriffsfelder verbunden werden. Der Begriff des Geschehens bzw. der Veränderung etwa wird mit dem Begriff der Verursachung verbunden, so daß die Anweisung entsteht, jede Veränderung als Ursache-Wirkungs-Zusammenhang zu betrachten.

Diese Lesart der synthetischen Urteile a priori stellt ihre strukturelle Besonderheit heraus: Im Unterschied zu synthetischen Urteilen a posteriori wird eine empirisch gar nicht einlösbare Verknüpfung von Begriffen aus verschiedenen Feldern gefordert, im Unterschied zu analytischen Urteilen verdankt sich die Gültigkeit der geforderten Verknüpfung nicht schon bestehenden Bedeutungsregeln. Synthetische Urteile a priori liefern vielmehr als Folge bestimmter normativer Prämissen grundsätzliche Richtlinien, mit denen die Übergänge zwischen verschiedenen Begriffsfeldern gere-

⁵⁶ Die Literatur zu den Problemen der synthetischen Urteile a priori und der Deduktion ist unüberschaubar geworden. Außer am übernommenen Ansatz von Ros orientiere ich mich insbesondere an den Darstellungen von Baum: Über die Kategorienduktion in der 1. Auflage der Kritik der reinen Vernunft, sowie: Der Aufbau der Deduktion der Kategorien, und an Hossenfelder: Kants Konstitutionstheorie und die transzendente Deduktion.

⁵⁷ Ros: *Begründung und Begriff*. 2. Bd., S. 185. – Vgl. auch Ros: Kants Begriff der synthetischen Urteile a priori, S. 163 ff.

gelt werden sollen und deren Geltungsansprüche deshalb weder empirisch noch logisch gerechtfertigt werden können, sondern ein eigentümliches Verfahren erfordern.

Wie könnte dies konkret aussehen? Die Kantische Antwort, z. B. hinsichtlich des Kausalitätssatzes, scheint zu sein: Wir sollten eine solche Umformung des Begriffs des Geschehens bzw. der Veränderung vornehmen, nicht nur, weil wir dies faktisch immer schon machen oder weil wir hierzu in der Lage sind, sondern weil dies als eine der Bedingung zu gelten hat, um überhaupt Erfahrungen, nicht nur Wahrnehmungen, machen zu können.

Ist dies dem Sinn nach die Kantische Antwort, so wird deutlich, daß sie von einer gar nicht explizierten normativen Prämisse ausgeht, der Prämisse, daß wir Erfahrungen machen können sollen.⁵⁸ Warum sollten wir uns aber nicht auch damit begnügen, in einer bloßen Wahrnehmungswelt zu leben? Diese nicht weiter begründete Prämisse scheint einem Selbstbehauptungswillen zu entstammen, der sich einer als feindlich geltenden Natur gegenüber sieht und von der Überzeugung leiten läßt, daß der Übergang von Wahrnehmungsurteilen zu Erfahrungsurteilen die einzige Möglichkeit bietet, zu einem wissenschaftlichen, und als solchem naturbeherrschenden, Weltverhältnis zu gelangen, ohne das Selbsterhaltung nicht möglich sei.⁵⁹

Kant thematisiert die normativen Implikationen der synthetischen Urteile a priori, wie gesagt, nicht; neben den von Fries angesprochenen Zirkelproblemen lassen sie daher entscheidende Lücken in der Argumentation sichtbar werden. Wie ist nun von dieser Lesart der synthetischen Urteile a priori her die Fries'sche Neuinterpretation der Transzendentalphilosophie zu bewerten?

5. Zwischen Psychologismus und Dogmatismus

Der berechtigte Ausgangspunkt der Fries'schen Erkenntnistheorie liegt in den eben dargestellten Begründungsschwierigkeiten der Transzendentalen Deduktion. Diese Erörterungen von Fries sind so aktuell wie seine Diskussion des Wahrheitsbegriffs. Die Lösung, die Fries anbietet, bleibt jedoch ambivalent: Sie hält an apriorischen Erkenntnissen fest, scheint aber statt (oder als) Begründung ein psychologisch orientiertes Verfahren des systematischen Aufweises ihrer faktischen Existenz zu fordern.

Fries unterscheidet zu diesem Zweck, wie bereits erläutert, unmittelbare und mittelbare Erkenntnisse. Die unmittelbaren, die die konstitutiven Verfahrensregeln der Vernunft umfassen, sollen absolut gewiß sein und sich nicht nur nicht beweisen lassen, sondern auch keines Beweises bedürfen, weil, wie Fries oft unzureichend argu-

⁵⁸ Vgl. hierzu ausführlich Ros: *Begründung und Begriff*. 2. Bd., S. 225 ff.

⁵⁹ Vgl. Ros: *Begründung und Begriff*, S. 246 ff. – Vielleicht ließe sich auch grundsätzlicher behaupten, daß die Fähigkeit, Erfahrungs- und nicht nur Wahrnehmungsurteile zu fällen, eine notwendige Bedingung zur Ausbildung eines identischen Selbstbewußtseins ist.

mentiert, ihre objektive Gültigkeit selbst das erkenntnistheoretische Nachdenken immer schon voraussetze.⁶⁰ Aus ihrer Gewißheit folgt allerdings nicht, daß sie auch unmittelbar bewußt sind. Sie müssen vielmehr erst durch Reflexion im Sinne innerer Selbstbeobachtung aufgefunden und als Urteil formuliert werden.⁶¹ Unmittelbare Erkenntnisse sind nach Fries daher zwar dem Gehalt nach notwendig und allgemeingültig, zugleich aber hinsichtlich ihres reflexiven Nachvollzugs nur mittelbar und daher irrtumsanfällig.⁶²

Hieraus erklärt sich das Schwankende der Fries'schen Theorie. Sie ist sicher insofern nicht psychologistisch, als sie notwendige und allgemeingültige Wahrheiten annimmt und sich gegen deren empiristische Herleitung wendet; insofern sie jedoch behauptet, daß diese Wahrheiten innerhalb einer Analyse der empirischen Vernunft abgesichert werden können bzw. müssen, tendiert sie zumindest zum Psychologismus: Die besondere Thematisierung des Entdeckungszusammenhangs droht in gewisser Weise die Begründungsproblematik zu ersetzen oder zumindest zu verdecken. Fries entkommt der Psychologismusgefahr nur deshalb, weil er von der notwendigen und allgemeinen Geltung der unmittelbaren Erkenntnisse dogmatisch ausgeht. Allerdings setzt er sich damit einem Fundamentalismusvorwurf aus, der nicht weniger schwer als der Psychologismusvorwurf wiegt:⁶³ Wie berechtigt die Kritik am logischen Beweis und die Forderung nach begleitenden erkenntnispsychologischen Untersuchungen auch sind, so können diese die Forderung, die impliziten normativen Prämissen auch der allgemeinen Grundsätze zu begründen, doch nicht aufheben. Sonst ließe sich auf dieser Ebene ein Streit zwischen sich widersprechenden Intuitionen nicht mehr entscheiden. Das Kriterium, das er als einziges zur Unterscheidung von unmittelbaren und irrtümlich für unmittelbar gehaltenen Erkenntnissen angibt, bleibt hierzu sicherlich unzureichend: das „Wahrheitsgefühl“,⁶⁴ moderner gesagt: das Evidenzgefühl, denn es liefert keine Begründungen, wenn ihm auch

⁶⁰ Ließen sich diese konstitutiven Regeln ändern, würde sich eben auch das erkenntnistheoretische Reflektieren ändern müssen.

⁶¹ Fries ordnet das Reflexionsvermögen dem Verstand zu, der Erkenntnisse immer mittelbar erzeugt; das Vermögen unmittelbarer Erkenntnis gehört dagegen zur Vernunft, und umfaßt vor allem die mathematischen Gesetze, die allgemeinen Grundsätze und die Ideen. Vgl. Fries: *Neue Kritik*. 1. Bd., S. 302–321 (WW 4, S. 238–257), insbesondere S. 313 (WW 4, S. 249) f.

⁶² Wahr wird eine mittelbare Erkenntnis durch Bezug auf unmittelbare Erkenntnis. Eine unmittelbare Erkenntnis ist dagegen wahr, wenn sie im Geiste vorhanden ist. Insofern der Aufweis ihres Daseins aber eine empirische Angelegenheit, nämlich Gegenstand der Selbstbeobachtung, sein soll, ist sie gleicherweise eine empirische oder mittelbare Erkenntnis: „Beim Urtheilen hängt es von meinem Willen wohl ab, ob ich mir eine Wahrheit zum Bewußtseyn bringen will, aber ich mache diese Wahrheit nicht, sondern sie liegt schon in meiner Vernunft.“ (Fries: *Neue Kritik*. 1. Bd., S. 324 (WW 4, S. 260))

⁶³ Vgl. Rödl: *Der Weg der Philosophie*. 2. Bd., S. 189. – Cassirer spricht, ebenfalls mit Recht, vom psychologischen Dogmatismus. Vgl. Cassirer: *Das Erkenntnisproblem*. 3. Bd., S. 482.

⁶⁴ Unmittelbare Erkenntnisse erfahren wir nach Fries im Medium des Gefühls, das zum klaren Ausdruck zu bringen, Aufgabe der Reflexion ist. – Vgl. Fries: *Neue Kritik*. 1. Bd., S. 469 (WW 4, S. 405) ff.

eine wichtige epistemologische Funktion zukommt, die betont zu haben, ein Verdienst von Fries ist.⁶⁵ Sein Versuch, die Deduktion der Grundsätze in den Horizont einer Theorie der Subjektivität zu stellen, bleibt deshalb trotz der dargestellten Verdienste problematisch.

Meint Deduktion wirklich Begründung, die sowohl den Psychologismus als auch den Fundamentalismusvorwurf vermeiden will, so muß sie über den Nachweis hinaus, daß wir faktisch von bestimmten Grundsätzen Gebrauch machen, zeigen, daß wir dies entweder aus prinzipiellen Gründen auch gar nicht anders können oder daß wir, obwohl wir könnten, nicht anders verfahren *sollten*.⁶⁶ Offensichtlich schließt Fries die zweite Möglichkeit aus: Unsere Vernunft besitze eben unveränderliche kategoriale Grundformen. Blicke für Fries die erste Möglichkeit: der Nachweis, daß unsere Vernunft aus prinzipiellen Gründen nicht anders verfahren kann, als sie tatsächlich verfährt. Diesen Nachweis scheint Fries zuweilen durchaus führen zu wollen, er versäumt es aber, dem verwendeten „Nicht-anders-Können“ einen präzisen logischen Sinn zu geben, d. h., es als logisches Müssen aufzufassen.⁶⁷ Dies hat das Mißverständnis begünstigt, daß es ihm um eine „empirische“ Deduktion gehe,⁶⁸ während es seinen eigenen Intentionen doch mehr entspräche, die Deduktion, durchaus wie Kant, als subjektive Deduktion⁶⁹ aufzufassen, die mir im wesentlichen eine begrifflich-rationale Rekonstruktion der methodologischen Grundentscheidungen innerhalb der menschlichen Erkenntnistätigkeit zu sein scheint.

⁶⁵ Vgl. hierzu Hogrebe: *Ahnung und Erkenntnis. Brouillon zu einer Theorie des natürlichen Erkennens*, insbesondere S. 54–64.

⁶⁶ Diese normative Dimension könnte sich im Rahmen einer Subjektivitätstheorie vielleicht ergeben, indem gezeigt wird, daß eine bestimmte Organisation unseres Erkennens bereits auf der Ebene der lebensweltlichen Vollzüge in unserem eigenen Interesse der Selbsterhaltung und Selbststeigerung liegt. Dieser Nachweis wäre die Begründung der in der Bestimmung bzw. Erweiterung des Subjektivitätsbegriffs enthaltenen normativen Vorgaben, die ebenfalls die synthetischen Urteile a priori implizieren.

⁶⁷ Fries deutet diesen logischen Sinn allerdings manchmal an, z. B. wenn er die Vernunftkritik als Aufgabe bestimmt, „alle Grundwahrheiten der metaphysischen Erkenntnis zu deducieren, das heißt, aus der Theorie der erkennenden Vernunft zu zeigen, welche sie für den menschlichen Geist sind und seyn müssen.“ (Fries: *Neue Kritik*. 2. Bd., S. 23 (WW 5, S. 7)) In der Vorrede heißt es noch etwas bestimmter: „Ich zeige dagegen in den Theorien der reinen Vernunft und des Reflexionsvermögens, wie und warum sich alle diese Verhältnisse in unserm Geiste grade so zeigen müssen, wie Kant sie zuerst beobachtet hat.“ (Fries: *Neue Kritik*. 1. Bd., S. 50 (WW 4, S. XXII)) – Entscheidend ist hier das „müssen“.

⁶⁸ Z. B. wenn er schreibt: „Unsere Theorie [der Vernunft] hat es also nur damit zu thun: deducierend nachzuweisen, wie die wirklich in uns vorhandenen Erkenntnisformen in unserm Geiste entspringen.“ (Fries: *Neue Kritik*. 2. Bd., S. 119 (WW 5, S. 103)) – „Wie kommt es nun“, fragt Fries in ähnlicher Grundhaltung, „daß sich in unsrer Vernunft grade diese bestimmten Formen der nothwendigen Einheit ausbilden?“ (Fries: *Neue Kritik*. 2. Bd., S. 97 (WW 5, S. 81)) Hier entsteht der Eindruck, daß Deduktion im Sinne einer genetisch-psychologischen Untersuchung gemeint ist, was sicherlich nicht dem entspricht, was man von einer Deduktion erwarten darf.

⁶⁹ Zum Unterschied von subjektiver und objektiver Deduktion, die beide nichts mit einer empirischen Deduktion zu tun haben und von Kant besonders in der A-Version der *KdV* thematisiert werden, vgl. Baum: *Der Aufbau der Deduktionen der Kategorien*, S. 149 f.

Literaturverzeichnis

- Albert, Hans: *Traktat über kritische Vernunft*. Tübingen: Mohr 1968.
- Aschenberg, Reinhold: Einiges über Selbstbewußtsein als Prinzip der Transzendentalphilosophie. In: *Kants transzendente Deduktion und die Möglichkeit von Transzendentalphilosophie*. Hrsg. vom Forum für Philosophie Bad Homburg, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1988, S. 51–69.
- Baum, Manfred: Der Aufbau der Deduktion der Kategorien. In: *Proceedings of the Sixth International Kant Congress* (1985). Ed. by Gerhard Funke and Thomas M. Seebohm. Vol 2 (1). Washington (D. C.): University Press of America: 1989, S. 144–156.
- Baum, Manfred: Über die Kategorienduktion in der 1. Auflage der *Kritik der reinen Vernunft* (1995). In: *Proceedings of the Eighth International Kant Congress*. Ed. by Hoke Robinson. Vol 1 (2). Marquette University Press: Milwaukee 1995, S. 468–482.
- Bloching, Karl-Heinz: *J. F. Fries' Philosophie als Theorie der Subjektivität* (Diss.). Münster 1971.
- Cassirer, Ernst: *Das Erkenntnisproblem in der Philosophie und Wissenschaft der neueren Zeit*, 3. Band: *Nachkantische Systeme* (1920). Reprint der 2. Auflage. Darmstadt: WB 1974.
- Cassirer, Ernst: *Das Erkenntnisproblem in der Philosophie und Wissenschaft der neueren Zeit*, 4. Band: *Von Hegels Tod bis zur Gegenwart* (1950). Reprint der 2. Auflage. Darmstadt: WB 1974.
- Elsenhans, Thomas: *Das Kant-Friesische Problem* (Habilitationsschrift). Heidelberg: Hörning 1902.
- Elsenhans, Thomas: *Fries und Kant. Ein Beitrag zur Geschichte und zur systematischen Grundlegung der Erkenntnistheorie* (1. Bd. – Historischer Teil: Jakob Friedrich Fries als Erkenntnistheoretiker und sein Verhältnis zu Kant; 2. Bd. – Kritisch-Systematischer Teil: Grundlegung der Erkenntnistheorie als Ergebnis einer Auseinandersetzung mit Kant vom Standpunkte der Friesischen Problemstellung). Giessen 1906.
- Elsenhans, Thomas: *Psychologie und Logik zur Einführung in die Philosophie*. Berlin und Leipzig: de Gruyter 1914 (Sammlung Göschen, Bd. 14).
- Erdmann, Johann Eduard: *Philosophie der Neuzeit. Der deutsche Idealismus* [Geschichte der Philosophie. Bd. 6]. Reinbek bei Hamburg. Rowohlt 1971.
- Fries, Jakob Friedrich: *Handbuch der Psychischen Anthropologie oder der Lehre von der Natur des menschlichen Geistes*. 1. Bd. (1820). Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage. Jena 1837. In: *Sämtliche Schriften*. Hg. von Gert König und Lutz Geldsetzer. Aalen: Scientia Verlag 1967, 1. Bd.
- Fries, Jakob Friedrich: *Neue oder anthropologische Kritik der Vernunft* (1807). 3 Bde., 2. Auflage. Heidelberg 1828/1831. In: *Sämtliche Schriften*. Hg. von Gert König und Lutz Geldsetzer. Aalen: Scientia Verlag 1967, 4.–6. Bd.
- Fries, Jakob Friedrich: *Selbstrezension der Neuen Kritik der Vernunft* (1808). In:

- Sämtliche Schriften*. Hg. von Gert König und Lutz Geldsetzer. Aalen: Scientia Verlag 1967, 4. Bd., 7–21.
- Fries, Jakob Friedrich: *Selbstrezension der Neuen oder anthropologischen Kritik der Vernunft*. 1. Bd., 2. Auflage (1829). In: *Sämtliche Schriften*. Hg. von Gert König und Lutz Geldsetzer. Aalen: Scientia Verlag 1967, 4. Bd., 22–29.
- Fries, Jakob Friedrich: *System der Logik* (1811). In: *Sämtliche Schriften*. Hg. von Gert König und Lutz Geldsetzer. Aalen: Scientia Verlag 1967, 7. Bd.
- Fries, Jakob Friedrich: *Über die Aufgabe der anthropologischen Kritik der Vernunft*. In: *Sämtliche Schriften*. Hg. von Gert König und Lutz Geldsetzer. Aalen: Scientia Verlag 1967, 24. Bd., S. 449–477.
- Frischeisen-Köhler, Max: *Wissenschaft und Wirklichkeit*. Leipzig und Berlin: Teubner 1912 [Wissenschaft und Hypothese, Bd. 15].
- Gabriel, Gottfried: *Grundprobleme der Erkenntnistheorie. Von Descartes zu Wittgenstein*. Paderborn u. a.: Schöningh (UTB) 1993.
- Herbart, Johann Friedrich: *Allgemeine Metaphysik nebst den Anfängen der philosophischen Naturlehre*. Erster historisch-kritischer Theil (1828). In: *Sämtliche Werke*. Hg. von Karl Kehrbach. Langensalza 1887–1912 (repr. Aalen 1964). 7. Bd., 1–346.
- Hogrebe, Wolfram: *Ahnung und Erkenntnis. Broullion zu einer Theorie des natürlichen Erkennens* [stw 1294]. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1996.
- Horkheimer, Max: Die gesellschaftliche Funktion der Philosophie. In: *Was ist Philosophie? Neue Texte zu ihrem Selbstverständnis*. Hg. von Kurt Salamun. 2., erweiterte Auflage, Tübingen: Mohr 1986 (UTB 1000), S. 186–202.
- Hossenfelder, Malte: *Kants Konstitutionstheorie und die transzendente Deduktion*. Berlin / New York: de Gruyter 1978.
- Küng, Hans: *Existiert Gott? Antwort auf die Gottesfrage der Neuzeit*. München: Piper 1978.
- Mourelatos, Alexander P. D.: Fries, Jakob Friedrich. In: *The Encyclopedia of Philosophy*. Ed. by Paul Edwards, New York: The Macmillan Company & The Free Press 1967, 3. Band, S. 253–255.
- Passmore, John: *A Hundred Years of Philosophy* (1957). Harmondsworth, Middlesex: Penguin 1972.
- Pfeil, Hans: *Der Psychologismus im englischen Empirismus*. Paderborn: Schöningh 1934. [Nachdruck: Monographien zur philosophischen Forschung, Band 121, Meisenheim: Hain 1973]
- Popper, Karl: *Logik der Forschung* (1935), 6. verbesserte Auflage. Tübingen: Mohr 1976.
- Rath, Matthias: *Der Psychologismusstreit in der deutschen Philosophie*. Freiburg / München: Alber 1994.
- Reese, William L.: *Dictionary of Philosophy and Religion*. Atlantic Highlands, NJ / London: Humanities Press 1980.
- Röd, Wolfgang: *Der Weg der Philosophie*. 2. Bd.: Vom 17. bis 20. Jahrhundert. München: Beck 1996.

- Ros, Arno: *Begründung und Begriff. Wandlungen des Verständnisses begrifflicher Argumentationen*. 2. Bd.: Neuzeit. Hamburg: Meiner 1990.
- Ros, Arno: Kants Begriff der synthetischen Urteile a priori. *Kant-Studien* 82 (1991), S. 147–172.
- Sachs-Hombach, Klaus: *Philosophische Psychologie im 19. Jahrhundert. Entstehung und Problemgeschichte*. Freiburg / München: Alber 1993.
- Stegmüller, Wolfgang: *Metaphysik, Skepsis, Wissenschaft*. Zweite, verbesserte Aufl., Berlin / Heidelberg / New York: Springer 1969.